

Gibt es echten Fakirismus?

Autor(en): **Klinkowstroem, Karl von**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **5 (1929)**

Heft 35

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-833404>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Gibt es echten Fakirismus?

von Graf Karl von Klinkowstroem

Um diese Frage zu beantworten, muß man sich erst darüber verständigen, was unter Fakirismus zu verstehen ist. Der Sprachgebrauch bezeichnet als «Fakire» ganz allgemein indische Wundertäter. Aber das ist nicht zutreffend. Fakire werden mohammedanische Büßer in Indien genannt, die als Bußübungen allerdings manchmal ungewöhnliche Handlungen vornehmen, wie das Liegen auf dem Nagelbrett oder das ständige Emporstrecken eines Armes usw. Die eingeborenen Zauberkünstler, die der Indienreisende zu sehen bekommt, sind in der Regel wohl nichts anderes als wandernde Gaukler, die mit mehr oder weniger primitiven Taschenspielerkunststücken arbeiten und die ihren europäischen Kollegen gegenüber nur das suggestive Milieu des Zauberlandes Indien voraus haben. Ihre Leistungen stehen meistens denen der abendländischen Magiker weit nach.

Gelegentlich wird nun von Vorführungen in Indien berichtet, die weit über das hinausgehen, was der Illusionskünstler zu leisten vermag. In solchen Fällen scheint es sich aber weder um Fakire, noch um gewöhnliche Gaukler, sondern um Yogin zu handeln. Das sind Asketen oder Büßer des Hinduglaubens oder Brahmanen. Und ihre merkwürdigen Zauberkünste liegen auch ganz in der Linie der Yogalehre. Unter der Yogalehre versteht man, nach O. Stoll, «das Bestreben, durch Unterdrückung aller sinnlichen Regungen und Versenkung des Geistes in die Selbstschauung die Vereinigung mit Gott und dadurch die Herrschaft über die Naturgesetze zu erringen». Mindestens scheinen diese Yogin zuweilen über die Fähigkeit zu verfügen, auf die Zuschauer in einem in Europa unbekanntem Ausmaße massensuggestive Wirkungen auszuüben, die sich bis zur Erweckung von Sinnestäuschungen steigern können. Hierher gehört das oft angezweifelte Seilexperiment, das aber anscheinend nur sehr selten von europäischen Zeugen beobachtet werden konnte. Die Grundmotive dieses Experimentes sind uraltes indisches Sagengut. Sie finden sich zuerst im Jataka, einer Sammlung von Fabeln und Legenden von der Wiedergeburt Buddhas, die zuerst in Pali aufgezeichnet sind und deren ältester Kern bis mindestens in das dritte vorchristliche Jahrhundert zurückreicht.

Das echte Seilexperiment besteht kurz in folgendem: Nachdem die Gauklertruppe die im Halbkreis um sie versammelten Zuschauer längere Zeit durch eintöniges Trommeln usw. und durch andere Kunststücke hinreichend präpariert hat, nimmt einer derselben ein Seil zur Hand und wirft das eine Ende in die Luft. Das Seil bleibt anscheinend in der Luft hängen. Darauf klettert ein Knabe an dem Seil empor, wird zusehends kleiner und verschwindet oben den Augen der verblüfften Zuschauer. Danach klettert nach einem heftigen Wortwechsel der Inder mit einem Messer hinterher und verschwindet ebenfalls in der Höhe. Nunmehr ertönt lautes Jammerschrei des unsichtbaren Knaben, und zum Entsetzen des Publikums fallen die blutigen Gliedmassen des offenbar zerstückelten Kindes aus der Luft herab. Sodann klettert der Inder wieder am Seil herab, sammelt die Glieder und bedeckt sie mit einem Tuch. Nach kurzer Zeit regt sich's unter dem Tuch, und der Knabe springt frisch und gesund darunter hervor.

Ueber diese Vorführung, teils mit, teils ohne die grausigen Details, liegen aus älterer und neuerer Zeit eine Anzahl glaubwürdiger Augenzeugenberichte vor, auf die hier nicht näher eingegangen werden kann. Selbstverständlich wurde diese Vor-

führung auch von indischen Gauklern trickmäßig durch präparierte Seile usw. nachgeahmt, die eine innere Versteifung zulassen. Aber in diesem Falle fehlen natürlich die Charakteristika des Wunderbaren, wie das Verschwinden des emporgekletterten Knaben in der leeren Luft usw. Bemerkenswert für die Seltenheit der Vorführung ist, daß der Major in der indischen Armee, L. L. Branson, sich 23 Jahre lang vergeblich bemüht hat, einen Yogin zu finden, der ihm das Seilexperiment vorgeführt hätte, oder auch nur einen Augenzeugen aufzuspüren, obwohl er beträchtliche Geldpreise darauf gesetzt hatte.

In die gleiche Kategorie der Suggestivphänomene

starke Willensäußerung von ihm auf uns gewesen sein.» Diese Vorführung fand auf dem Landsitz des Herzogs von Manchester statt, der den Yogin von Indien her kannte.

Der gelehrte Inder Agamaya Guru Paramahansa hielt sich in der Tat im Jahre 1903 studienhalber in Oxford auf und hatte sich auch schon gelegentlich eines früheren Aufenthaltes dortselbst von dem berühmten Indologen Max Müller auf seine Fähigkeit untersuchen lassen, sein Herz 30 Sekunden lang völlig zum Stillstand zu bringen. Der Yogin erklärte selbst diese Fähigkeit durch Atemtraining (Hata-Yoga).



Indischer Fakir auf dem Nagelbrett

gehört auch ein Erlebnis, das mir der Geograph Dr. Franz Graf Larisch mitgeteilt hat. In Indien hatte er auch das Seilexperiment gesehen, aber in einer Aufführung, die einen Trick nicht ausschließt, nämlich in der Nachbarschaft hoher Bäume. «Ein anderer Fall, den ich vor Jahren erlebte (1903), ist mir viel interessanter gewesen», schreibt Graf Larisch. «Das war aber nicht in Indien, sondern in England. Ein hoher brahmanischer Priester, ein Mahatma, und zwar Agamaya Guru Paramahansa mit Namen, war aus Indien zum Besuch eines Professors nach Oxford gekommen. Ich hatte Gelegenheit, ihn kennenzulernen. Er sprach gut englisch und erklärte uns auf die faszinierendste Weise, wie der Geist volle Gewalt über den Körper bekommen könnte usw., und wie wir alle in der Welt der Illusion und der Täuschung lebten. Dieser Mahatma ließ sich zu einer tatsächlichen Vorführung seiner Kräfte nur einmal herbei. Wir saßen — es waren ungefähr 6—8 Menschen, wenn ich mich recht erinnere — alle im Kreise herum, während er auf zwei Polstern in der Mitte saß. Wir sollten ihn schweigend ansehen und uns nicht rühren, bis er selbst es wieder gestatten würde. So saßen wir etwa 10 Minuten, bis meine Augen mir vom Hinstarren weh taten. Und plötzlich war der Mann verschwunden, die Polster leer. Darüber war kein Zweifel. Auch fühlten wir alle gleichzeitig den Moment seines Verschwindens beinahe wie einen kleinen elektrischen Schlag. Nach wenigen Augenblicken kam er dann selbst wieder durch die Tür herein. Er gab uns die Erklärung: er wäre überhaupt nie auf den Polstern gewesen. Das kann also nur eine außerordentlich

Ein weiteres Kunststück, das zum ständigen Repertoire indischer Zauberkünstler gehört, ist der Mangobaumtrick. Es besteht im wesentlichen im folgenden: Der Gaukler pflanzt einen Mangosteine in einen Haufen Erde, den er in den meisten mir bekannt gewordenen Fällen mit einem Tuch oder gar einem kleinen Zelt bedeckt. In Zwischenpausen von etwa je 10 Minuten lüftet er diese Bedeckung und läßt jedesmal ein Mangobäumchen, das sich aus dem Kern entwickelt haben soll, in einem jeweils fortgeschritteneren Stadium des Wachstums sehen. Zuweilen zeigt dann das letzte Stadium ein meterhohes Bäumchen mit Blüten oder Früchten. Dies beruht auf einem Vertauschungstrick, der dadurch erleichtert wird, das sich die lederartigen Stiele und Blätter der Mangopflanze leicht falten lassen, ohne zu brechen.

Doch hat der Entomologe Chr. Schröder über eine Variante der Mangobaumvorführung berichtet, die er 1916 in Schiras sah, und die, wenn richtig beschrieben, eine solche Deutung nicht zulassen würde. Der Inder legte ein Samenkorn, das kein Mangosteine war, in eine vorher untersuchte, mit Erde gefüllte Tonvase von etwa 15 cm Höhe und ließ darauf ohne Bedeckung, die Hände flach über dem Gefäß ausgebreitet, innerhalb 10 Minuten eine Pflanze aufwachsen, die bis 20 cm hoch war. Diese Pflanze ließ Schröder in diesem Augenblick von seinem Mudschi fotografieren. Danach verschwand sie ebenso langsam wieder in der Erde. Das Aufwachsen des Pflänzchens machte nicht den Eindruck eines normalen Wachstumsvorganges, erweckte vielmehr den Eindruck, als ob sich ein Sproß mit entwickeltem Laube langsam aus der Erde erhöbe und ebenso wieder zurückglitt. An einen Trick glaubte Schröder nicht, aber auch die Halluzinationshypothese glaubte er ablehnen zu müssen, denn die Photographie soll nachher das entwickelte Pflänzchen wiedergegeben haben. Nun beweist natürlich der Schröder'sche Bericht nichts gegen die Möglichkeit eines Tricks, denn wenn er den Trick nicht durchschaute, so kann auch sein Bericht keine Anhaltspunkte für einen solchen bieten. Lassen wir aber Schröder's Auffassung gelten, so könnte es sich hier um eine negative Halluzination gehandelt haben. Das heißt, der Inder benutzte eine Pflanze, die er aus der lockeren Erde in der Vase langsam hervorzog (was ganz dem von Schröder beschriebenen Eindruck entspricht) und ebenso langsam wieder verschwinden ließ, und gab dem Zuschauer die Wachsuggestion ein, daß er diese Manipulation nicht sah. Die Photographie zeigte dann natürlich die echte Pflanze.

In Europa haben aber bisher noch keine angeblichen «Fakire» Phänomene gezeigt, die sich nicht auf natürlichem Wege erklären ließen. Thara Bey macht davon keine Ausnahme.